

Selbstgespräch

von und mit Elke Heinemann

Du bist Schriftstellerin mit journalistischem Background?

Ja, außerdem war mein erstes Buch eine Studie über den englischen Frühromantiker William Beckford. Aber ich habe schon während des Studiums literarische und journalistische Texte geschrieben. Die ersten Erzählungen, Prosaminiaturen und Gedichte habe ich in Anthologien und Zeitschriften veröffentlicht, in Wochenendbeilagen großer Zeitungen wie der *Frankfurter Rundschau*. Ich habe nie als investigative Journalistin gearbeitet, sondern über kulturelle und literarische Themen geschrieben, die mich interessierten, um Geld damit zu verdienen. So habe ich eine Zeitlang Literaturrezensionen, Kulturreportagen, Glossen und Essays publiziert, dazu Gespräche mit Künstlern und Schriftstellern. Zeitgleich ermöglichten es mir Stipendien und Preise, an Romanen zu arbeiten und Prosa und Lyrik im Kontext von Installations- und Objektkunst zu entwickeln. Zudem habe ich irgendwann angefangen, Hörspiele und künstlerische Radio-Features zu schreiben. Gelegentlich gab es damit verbundene Publikationen in Printmedien, beispielsweise 2015 und 2016 meine monatliche Kolumne *E-Lektüren* im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die an ein ARD - Feature über Dichtung im digitalen Raum anschloss.

Kannst du etwas mehr über dein Studium oder deine Ausbildung sagen?

Ich habe Komparatistik und Geschichte studiert und nach dem Masterexamen am Peter-Szondi-Institut der Freien Universität Berlin bei Eberhard Lämmert promoviert. Ich konnte von Studien- und Forschungsstipendien in Grenoble und Paris, London und Oxford leben. In diese Zeit fallen die ersten literarischen Veröffentlichungen. Ich wollte jedoch nicht finanziell abhängig sein vom literarischen Schreiben. Aus diesem Grund habe ich um 1990 die Henri-Nannen-Schule in Hamburg besucht und war während der Journalistenausbildung Hospitantin der *Frankfurter Rundschau*, der *Deutschen Presse-Agentur* in Paris, der Frauenzeitschrift *BRIGITTE*, des *Senders Freies Berlin* und der Wochenzeitung *DIE ZEIT*, für die ich danach eine Weile Bücher rezensierte.

Wann und warum hast du dich dafür entschieden, als freiberufliche Autorin zu arbeiten?

Die grundsätzliche Entscheidung fiel, als ich Mitte der 90er Jahre ein Stipendium im Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf wahrnahm. Die 90er Jahren waren im Osten Berlins und auf dem Terrain der ehemaligen DDR für Kunstschafter eine enorm spannende Zeit. Ich bin damals nach längeren Aufenthalten in Frankreich und England in Prenzlauer Berg gelandet, wo ich seitdem lebe.

Empfindest du Schreiben als einsame Tätigkeit?

Es gibt eine Außen- und eine Innenschau: Von außen betrachtet wirkt es wie ein einsamer Prozess, weil ich sehr viel Zeit damit verbringe, allein und konzentriert zu arbeiten. Von innen betrachtet ist es so, dass ich mich mit meiner Sprache auf beglückende Weise verbunden fühle. Einsamkeit ist ein defizitäres Gefühl, das sich in solchen Phasen nicht einstellt.

Viele Kinder malen. Und du wolltest schon von klein an schreiben?

Ich habe als Kind sehr viel und sehr gern gemalt und wünschte, ich hätte es beibehalten. Ich kann mich an keinen kindlichen Berufswunsch erinnern, es sei denn, Ehefrau meines Vaters werden zu wollen, könnte als solcher ausgelegt werden. Allerdings war es ausgerechnet mein Vater, der mit meinen ersten Texten nicht einverstanden war. Es handelte sich um ein selbsterfundenes Tischgebet sowie um Gedichte und Erzählungen, die um ein ersehntes heimliches Treffen mit einem Jungen im Stadtpark kreisten.

Wie war es für dich, als dein Romandebüt erschien?

Ich hatte vor der Veröffentlichung des ersten Romans wenige literarische Texte veröffentlicht, gleichwohl ein paar Auszeichnungen dafür erhalten. Das war sehr schön. Aber ich glaube, dass man sich nicht von äußeren Erfolgen abhängig machen darf. Die Motivation sollte die Lust am Schreiben bleiben. Auch habe ich keine Existenzangst dank meiner publizistischen Arbeit.

Arbeitest du diszipliniert oder eher intuitiv?

Beides: Ich folge Eingebungen und versuche, diszipliniert zu arbeiten. Wenn aber nichts geschieht, betrachte ich das als eine Inkubationszeit. Zähneknirschend. Im Inneren muss sich etwas neu ordnen. Und irgendwann geht es wieder los.

Welchen Themen widmest du dich?

Im Zentrum meiner literarischen Arbeit steht das Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit. Daher gehört auch das Schreiben selbst zu meinen Themen. Es geht immer darum: Wie wird etwas erzählt? Ein- und dieselbe Geschichte kann immer wieder auf verschiedene Weise erzählt werden.

Welche Rolle spielt für dich in deiner Literatur menschliches Leid?

Sorgen, Ängste, Dystopien - die Literaturgeschichte ist voll davon. Die Frage ist, ob es nicht das Leid ist, das zum Schreiben führt und auch zum Lesen. Dabei geht es nicht um den kompensatorischen Akt, sondern vielmehr darum, Leid in einen beglückenden Zustand zu überführen. Deshalb ist es wichtig, zu veröffentlichen, mit den Leser*innen in Kontakt zu treten, zu zeigen: Was du erlebst, habe ich auch erlebt.

Schreibst du über das, was du selbst erlebt hast?

Literatur soll etwas zeigen, das überindividuell ist. Die eigene Erfahrung wird übersetzt in eine Aussage, die generell ist und nicht an eine bestimmte Biographie gebunden.

Hast du literarische Vorbilder ?

Anstatt andere nachzuahmen, muss man den eigenen Ausdruck finden. Aber natürlich gibt es Texte anderer, die mich beeindruckt haben: Die formale Vielfalt des "Ulysses", die Präzision der Beschreibung in "Madame Bovary", die emotionale Tiefe von "Malina", die sprachmächtige Ironie der " Klavierspielerin", der substantielle Existenzialismus von "Malone dies". Es gibt Autor*innen, denen ich mich nahe fühle und von denen ich gelernt habe. Aber es ist immer nur eine Auswahl aus deren Werken, einige Bücher, mit denen ich mich stärker auseinander gesetzt habe.